Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 29

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heimtehr nach Brüffel suchte er London auf und konferierte mit der britischen Regierung. Es ist keine kleine Sache, die van Zeeland versolgt, und die seine Hintermänner in der Stille ausziehen. Gewiß geht es um wirtschaftliche Dinge, und politisch werden sie nur, weil sie sich in letzter Zielsetzung gegen die "reine Politik" der Militär- und Diktaturstaaten mit ihrer Friedensbedrohung richten.

Um es Hitler und Muffolini nicht felbst offen sagen und die diplomatischen Formen verletzen zu muffen, laffen die Engländer und Franzosen schon seit langem gern Amerikaner spreden. Man denke, ein britischer Staatsmann hätte Worte gewagt, wie fie der Botichafter in London, Bingham, an einem Bankett anläglich des amerikanischen Unabhängig= feitstages ausgesprochen: "Die Despoten haben das britische Reich und USA zur Wiederaufrüstung genötigt . . . Um einen Krieg vorzubereiten, ift die Diktatur, um ihn zu gewinnen, die Demokratie beffer . . . (zu "beenden", fagte Bingham, meinte aber offensichtlich das siegreiche Durchhalten und Erledigen) . . . Den Rüftungswettlauf aber werden das britische Weltreich und 116A gewinnen . . . es ist gar nicht anders möglich!" Solche Reden gehören in die stillschweigende Arbeit, welche sich die Zähmung der Diktaturen ohne Krieg als Ziel gesetzt hat. Ban Beelands Miffion gehört ebendahin.

Einerseits aufrüsten, um allen Abenteurern die Lust nach größern Unternehmungen,
als es die abessinischen und nun die spanische
sind, zu nehmen, anderseits durch Wiederherstellung des Welthandels eine Suggestion über
die Länder verbreiten, daß "Friede vorteilhafter als Krieg sei", und bis dahin nur einsach die Dämme
gegen den Durchbruch des spanischen Flammenmeers zu sichern,
das ist's, was geschieht.

Aber die Westmächte greisen nun schon zu sehr drastisschen Mitteln: Um die gestörte Seekontrolle Spaniens wieder zu erzwingen, hebt Frankreich die Kontrolle an seinen Landsgrenzen auf. Wirds nützen? Dann wartet im Fernen Osten Japan umsonst auf den "großen Tag". Ob aber diese Geduldssarbeit Ersolg hat? Wir dürsen nicht vergessen: Sie müßte sogar mitten im Weltbrand fortdauern.

—an—

Kleine Umschau

Das Barometer fällt und fällt und zwar sowohl unser klimatisches, wie auch das große, weltpolitische. Und da ist wohl das eine die Folge des anderen. Für unsere "Kleinen Mädels" ist dieser hochsommerliche Kältetiefstand geradezu eine Kata= strophe. Denn endlich und schließlich zu was hat man denn schöne, runde Arme, wenn man sie in die Jackenärmel hinein= steden muß, und zu was hat man noch schönere, tadellose ichlanke Beine, wenn man fie in Strümpfen versteden muß, anftatt fie bewundern laffen zu können. Denn wenn die Rleinen Mädels nicht bewundert werden, dann bekommen sie Minder= wertigkeitsgefühle, und ein Rleines Mädel, das Minderwertig= keitsgefühle hat, ist eben kein Kleines Mädel mehr, sondern eine alternde Jungfrau, die von Stunde zu Stunde miesepetri= ger wird. Und das stedt dann natürlich alle jungen Männer an und auch die älteren, so sie noch ein Herz im Leibe haben. Und da wird dann die ganze Welt einfach unverträglich. Und wenn man bosen, verleumderischen Zungen glauben dürfte, so hätte sich das schon beim letten Fackelzuge der "alma mater", an= läßlich der "Geistigen Wehrbereitschaft", gezeigt. Dort sollen sich nämlich in vorgerückter Nachtstunde, beim Kommers nach dem Fackelzug, die verschiedenen Korporationen eben wegen ihrer geiftigen Wehrbereitschaft ganz gründlich in die Haare geraten sein. Na, aber selbst wenn es wahr wäre, wäre das auch noch nicht so schrecklich. Junger Wein muß eben gären und gärt er nicht, dann wird sein Lebtag nichts daraus, wie laurer Kräter. Und übrigens gerade während ich dies nieder= ichreibe, huscht ein verlorener Sonnenstrahl über meinen Schreibtisch. Vielleicht war das die Wetterkrisenwende und da

hätten wir sogar noch Aussicht auf das Steigen des politischen Barometers. Wenn die Kleinen Mädels dann wieder "blütteln" tönnen, bekommt auch die ganze Stadt gleich ein freundliches Gesicht.

Und wir können das ganz gut brauchen, denn es hängen auch noch sonst genug schwarze Wolken über unseren häuptern. Da ist gleich die zu erwartende Erhöhung der Hundetagen von 20 auf 50 Franken. Das trifft ja allerdings nur einen kleinen Teil der Steuerträger, nämlich die Hündeler und die Hundebesitzer, diese aber dafür, mindestens 3'Barn, tuchtig. Denn da ja den Gemeinden die Festsetzung der Höhe der Hundetagen frei bleibt, so werden die Landgemeinden wohl bei den 5 Franken bleiben, die geldhungrigen Stadtgemeinden aber, die übrigens die Zahl ihrer hunde auch aus Straßenreinlichkeitsgründen herabsehen wollen, werden sich unbedingt auf das Maximum versteifen. Und wenn dann der Besitzer irgend einer Dadelina oder Bogerine Mutterfreuden erlebt, oder irgend eine Schäferhundin bei einer Schäferstunde zu entgegenkommend mar, und der Herr es nicht über das Herz bringt, die 3-4-5 jungen Hunde= weltbürger, die wohl sehr putig und vielleicht dazu sogar noch raffenrein find, faltschnäuzig zu ermorden, dann ift die Rata= ftrophe da. Wenn er die Sprößlinge nicht rechtzeitig verkaufen oder verschenken fann, dann zahlt er samt der Mama 300 Franken hundesteuer, falls er dazu überhaupt im Stande ift. Und wenn er nicht dazu im Stande ist, dann werden ihm ent= meder die Hunde gepfändet oder er selber wird von den Hun= den weggepfändet. Ganz genau kann ich das nicht sagen, da ich nicht so weit zufunftshundegesetzundig bin.

Sehr unangenehm wird bemerkt, daß in der Großzatshundetagenabschäungskommission kein einziger Hündeler oder auch nur Hundesachverständiger sitzt, und auch sonst sauter Hundeseinde, obwohl schon Goethe sagte: "Dem Hunde, wenn er gut gezogen, wird selbst ein weiser Mann gewogen." Sehr unangenehm empfunden wird auch der große Spielraum zwischen den Hundetagen. So sagte mir ein Bieler: "Mein Hund muß 50 Fr. zahlen, weil er eventuell das Trottoir verunzeinigen könnte, kommt aber ein Brügger oder Ligerzer Hund nach Biel, so kann er sich diesen Sport für 5 Franken leisten. Wo bleibt da die Demokratie?"

Ein Landhundebesitzer aber sagte mir, daß die Leute, die auf dem Lande für die Hundesteuererhöhung und die damit verbundene Verminderung der Hunde eintreten, mit Vorsicht zu betrachten seien. Denn bei diesen stecke meist irgend ein unbewachter Küngelistall oder Baumgarten als Vater des Wunssches im Hintergrund. Auf dem Lande müsse der Hund eben die Sesuritas ersehen. Ein stadtbernischer Jäger aber erklärte die 50 Franken für einen Jagdhund für direkt unmoralisch, denn was ein richtiger Jäger sei, der müsse eben einen Hühnerhund, einen Laushund und für das Fuchsausgraben einen Dackel haben. Und wenn er einmal ein Wild nur anschweißen sollte, so braucht er auch noch einen Schweißhund. Das macht allein 200 Fr. und bei solchen Spesen werde die Jagd unerschwinglich.

Uebrigens tröstete der Präsident der Hundekommission den Großen Rat damit, daß 3'Barn icon vor 100 Jahren eine hundesteuer erhoben murde, fie sei also nichts neues unter der Sonne. Aber in dieser Beziehung ift die Damenmode der hundetare doch noch weit überlegen. Wie italienische Zeitungen berichten, wurden in einem Dorfe der Insel Kandia 5 fleine Statuetten von Göttinnen aus der Zeit des Rönigs Minos ausgegraben. Diese Statuetten sind mindestens 5000 Jahre alt und jede der 5 Damen ift um die Mitte gegürtet und trägt ein vorn mit einem steilen Krägelchen fest geschlossenes Gewand, das rüdwärts ein tiefes, spit zulaufendes Defolleté zeigt, also gang wie heute bei uns. Die haare der Göttinnen aber find furz geschnitten und zwar im Nacken in Form eines in Spike endenden Catontopfes. Und auf dieser Frisur balanciert ein fleines, spikes Räppchen. Sollte man da nicht meinen, unsere Modefreatoren wären Archäologen?

Christian Luegguet.